

Aus der Reichshauptstadt.

Das 50 jährige Jubiläum der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn giebt der D. Ver. 3. Gelegenheit, an der Hand der Statistik einen Blick auf die Entwicklung des Eisenbahnwesens zu werfen und zu zeigen, daß Ergebnisse erzielt worden sind, wie sie gewiß selbst die Vorläufer dieses Verkehrs-mittels vor einem Jahrhundert nicht voraussetzen gewagt hätten. Im Jahre 1845 betrug die im Betrieb befindliche Schienenlänge 2143 Kilometer, im Jahre 1890 dagegen 40 920 Kilometer. Für Gesamtdeutschland betrug zu derselben Zeit das Anlagekapital mehr als 10 Milliarden Mark, die Zahl der Lokomotiven rund 13 000, der Personen-wagen 24 000, der Güterwagen 260 000, der Post-wagen 1414, der reisenden Personen 376 Millionen, der beförderten Frachten 206 Millionen Tonnen. Die Gesamteinnahmen der preussischen Staatsbahnen beliefen sich 1889/90 auf rund 856 Millionen (in Deutschland auf 1168 Millionen). Die Beträge aber, um welche sich der Verbrauchswert und der Verkaufswert des Volkvermögens durch die verkehrs-schaffende Wirkung der Eisenbahnen vermehrt hat, die Summen, welche durch die Verbilligung der Frachten, durch die erleichterte ausgleichende Ver-theiligung der Wirtschaftszweige, durch die Verbilligung der Bedürfnisse gespart werden und dem Volkwohlstande zu Gute kommen, bewerten sich auf Tausende von Millionen.

Für den Lehrer ist es eine kleine Herzens-erquickung, wenn der Unterricht hin und wieder durch den unfeindlichen Humor der Zöglinge gewürzt wird. Hier einige Proben: Der Stadtschulrath B. prüft in einer Schule und fragt ein Kind: „Wie heißt das dritte Gebot?“ Kind: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ Schulrath: „Wohin wird man also am Sonntag gehen?“ Kind: „Nach Treptom!“ Schulrath: „Wer weiß es besser?“ Anderes Kind: „Nach Weisensee!“ — Lehrer: „In welcher Himmelsrichtung fließt der Riß?“ Knabe, auf die Wandkarte zeigend: „Himmelswärts!“ — Lehrer: „Warum soll Raim, als er den Abel getödtet hatte?“ Schüler: „Er hatte Angst vor dem Schurmann!“

Unnachlässliches Aufsehen erregt ein Nord-verwich, der in der Nacht zum Freitag auf den Hallesches-Ufer Nr. 27 wohnhaften Privatdocenten Dr. jur. Georg Prager von dem eigenen Schwager, anscheinend im Einverständnis mit der Ehegattin des Opfers, verübt worden ist. Prager, welcher am 20. Januar 1848 in Glogau geboren und mit Eugenie, geb. Schweiger, am 1. Februar 1861 in Breslau geboren, verheiratet ist, wohnte mit dieser und seinen beiden, 11 bezw. 2 Jahre alten Töchtern Elise und Sabine eine luxuriös ausgestattete Wohnung im ersten Stock des genannten Hauses seit dem 1. April 1890. Zwischen den Eheleuten schwebt seit länger als Jahresfrist eine Ehever-bindungs-lage, infolgedessen die Eheleute getrennt von einander lebten, und zwar dergestalt, daß die Frau sich bei Anwesenheit des Mannes stets einschloß. Eine weitere Folge des schwebenden Prozesses war, daß Prager dem 27-jährigen Bruder seiner Frau Max Schweiger, welcher in einem Spitzengeschäft der Krausenstraße als Kommiss in Stellung war und bei seiner Mutter, der Witwe Schweiger, Großbeerstraße 75 auf dem Hofe im Erdgeschoß wohnte, seine Wohnung vermieten hatte. Vorgestern Abend um 8 1/2 Uhr nun bemerkte der Hausdiener Blank vor der Thür des Hauses Hallesches-Ufer 27 einen kleinen Mann, welcher einen Vollbart hatte und mit Raifermantel und Cylindermütze bekleidet war. Wenn auch die Gestalt derjenigen Max Schweigers, welcher verwachsen ist, ähnlich sah, so erkannte ihn Blank doch nicht als diesen, weil Schweiger keinen Vollbart hatte. Als Blank sich für einen Augenblick abwendete, rann die Gestalt über den Hof die Hintertreppe hinauf, von Blank verfolgt, welcher aber, in der 1. Etage angelangt, nichts mehr sehen konnte. Auch ein Dienstmädchen Pragers wußte nicht anzugeben, ob etwa Jemand in die Wohnung ihrer Herrschaft eingetreten sei. Nachdem nun alles zur Ruhe gegangen war (Prager schlief in einem nach dem Garten zu neben demjenigen seiner Ehefrau belegenen Zimmer), hörte B. in seinem Gemach ein Geräusch und richtete sich im Bette auf, um Licht zu machen und nach-zusehen. In diesem Augenblicke krachte ein Schuß,

welcher B. im Genick traf. Durch seine Hülfserse wurde das Haus und auch das Nachbarhaus alarmirt, und der in Nr. 28 wohnhafte Steinmetz-meister Meizing sorgte für die Benachrichtigung der Polizei. Bevor diese erschien, wagte Niemand, die Wohnung zu betreten, als man dann eindrang, machte man gar wichtige Entdeckungen. Frau B., welche von ihrem Manne der Anstiftung zum Mord bezichtigt wurde, lag in ihrem Bette, bei ihr ein Raifermantel und Hut mit dem Zeichen W. Sch. Ferner fand man einen falschen Vollbart im Eß-zimmer, und es unterlag nun keinem Zweifel mehr, daß Max Schweiger der Thäter war, welcher die Verkleidung angelegt hatte, um unerkannt in die Wohnung zu gelangen. Er war aber bereits ent-kommen. Ferner war es klar, daß seine Schwester ihm Beihilfe geleistet hatte. Sie hatte ihn nicht nur in die Wohnung hereingelassen, sondern auch wahrscheinlich in dem Schlafräume ihres Mannes hinter den Portieren einer Toilette verborgen ge-halten, bis er den Anschlag gegen den Ehemann ausführen konnte. Die Frau wurde festgenommen. Schweiger, welcher seit Sonntag in Hamburg ver-murhet wurde und auch von dort geschrieben hatte, ist nach dem Attentate auf Soden in die Wohnung seiner Mutter geflüchten. Der dortige Wötkner Hermann hat ihm die Thür geöffnet, ohne ihn zu erkennen. Der unter der Schweiger im Keller wohnhafte Invalide Müller hat jedoch gehört, daß in der Schweiger'schen Wohnung Jemand ging, und bald nachher ein Mann, welcher sich Stiefel an-gezogen hatte, das Haus verließ. Den Grund zur Scheidungsklage soll Frau B. durch ihr Verhalten während der Abwesenheit ihres Gatten, welcher acht Monate lang eine Reise um die Welt machte, gegeben haben. Sie leugnet jede Schuld an der That und will für ihren Bruder nicht verantwortlich zu machen sein. Prager selbst ist nicht lebens-gefährlich verletzt worden, er konnte noch in der Nacht im Polizei-Präsidentengebäude erscheinen.

Berliner Weißbier in Deutsch-Afrika. Von einem Liebhaber des Weißbieres, der nach einem hier verlebten längeren Erholungsurlaub Anfang Oktober wieder in seine koloniale Stellung — er ist Stationschef — zurückkehrt, wird der Versuch gemacht werden, echtes Berliner Weißbier in Deutsch-Afrika einzuführen. Zu diesem Be-hufe macht sich derselbe gegenwärtig mit den ge-eigneten Transportmitteln bekannt. Ob der Versuch gelingen wird, ist immerhin nicht ganz un-wahrscheinlich. Ist doch schon öfter eine Berliner Weiße genug gewandert und mit vollem Wohl-geschmack über 1000 Meilen weit von ihrer Geburts-stätte getrunken worden. So wurde vor zwei Jahren einem in Paris weilenden Berliner Bronze-warenfabrikanten eine Weiße per Eilgut geschickt. Dieselbe kam wohlbehalten an und mundete vor-züglich. Die Transportkosten betragen nur 80 Pf. Ein ähnlicher Versuch Weißbier zu verschicken ist seinerzeit von dem alten Clausing gemacht worden. Einst bemerkte ein Schiffskapitän, der zu Clausings Stauungskisten gehörte, bei Clausing's Kneipe und vor einer Fahrt nach Indien stand: „Sehn Mar! würden unsere Landsleute in Indien geben, wenn sie eine einzige Berliner Weiße bekämen!“ Kurz entschlossen antwortete der alte Clausing: „Na, da nehmen Sie doch zehn Flaschen mit. Verderben die-selben, so verderben sie!“ Gesagt, gethan. Der Kapitän nahm 10 große Weissen mit, die sehr wohl-schmeckend in Indien anlangen und Stück für Stück mit 10 Mark bezahlt worden sind. Als die zehn Flaschen zur Reize gingen, wurden sogar 20 Mark für eine Flasche geboten und für die letzte Flasche auch bezahlt.

Verchiedenes.

Der verschlossene Kirchenstuhl. Bekanntlich besteht die Sitte, die Stühle in den Kirchen zu vermieten und es kommt dann oft vor, daß manche Kirchenbesucher keinen Sitzplatz finden, während vielleicht eine Reihe Stühle leer sind und oft dazu auch noch verschlossen gehalten werden. Dies konnte nun der jetzt verlorbene alte Domprediger T. in B. — ein schlachter Mann und ein Original in mancher Beziehung — nicht leiden. Eines Tages, — so erzählt die „Frankf. Ztg.“ — bemerkte er während der Predigt, daß in der Nähe der Kanzel

in einem verschlossenen, ein halbes Duzend Plätze enthaltenden Kirchenstuhl nur in Herr sitzt, während daneben ein älterer Herr stehen muß, weil er keinen Platz gefunden. Er unterbricht seine Predigt und redet den im Stuhle Sitzenden an: „Lieber Bruder in Christo, öffne doch Deinem Mitbruder die Thür!“ Dann predigt er weiter. Als seine Anekdote indes erfolglos blieb, unterbricht er noch zweimal seine Predigt, um den hartnäckigen Stuhlinhaber in gleicher Weise aufzufordern. Nicht geringe Heiter-keit erregte es aber, als derselbe bei der dritten Auf-forderung aufstand und verlegen sagte: „Ja, Herr Pastor, das kann ich nicht, ich bin ja selbst auch herübergelettert!“

Ein neues englisches Gesellschaftsspiel. In der „Times“ schreibt ein Reisender ein neues Spiel zu Kurz und Frommen Derer, die dabei nicht unwissentlich mitspielen wollen, oder richtiger: die nicht wünschen, daß ihnen, wenn auch harmlos, so doch übel, mitgespielt werde. Unser Reisender sah allein in einem Eisenbahnloco erste Klasse, als zwei junge Herren und drei Damen, vermutlich Schwwestern der Gentlemen, einstiegen. „Aus ihrer Unterhaltung“, so erzählt der Einsender, „entnahm ich, daß sie eine gewisse Station vor sich glaubten, wo sie ein Mädchen zu hinterlassen beabsichtigten. Ich hielt es für bösslich und angezeigt, die Gesellschaft darüber aufzuklären, daß wir an jener Station schon vorbeigefahren seien. Sie dankten äußerst verbindlich für die Auskunft, und der Herr, der zu-erst die Rede auf das bemühte Mädchen gebracht hatte, machte einen Bleistiftstrich auf seiner Manschette. Kurz darauf fragte eine der Damen ihren Bruder nach der Zeit; Niemand schien indes eine Uhr bei sich zu haben, und da sie unermüdet hin- und hertrieben, was wohl die Uhr sein könnte, so erlaubte ich mir abermals, obwohl ich sonst ein Mann von wenig Worten bin, ihnen mitzutheilen, was sie nach meiner Einnahme ernsthaft wissen wollten. Wiederum nahm ich wahr, daß die junge Dame, von der die Frage nach der Zeit zuerst auf-geworfen worden war, verstoßen ein Zeichen auf ihrer Manschette machte. Meine Mitreisenden schienen so unzurechnend über den Weg, den wir fuhren, unterrichtet, daß ich noch mehrfach Auskunft gab, ohne direkt befragt zu sein, und jedesmal beobachtete ich, daß Jemand von den fünf jungen Leuten ein Merkmal niederschrieb. Zudem theilten sie einiges Geld untereinander. Da kam ich denn darauf, daß ich das Opfer des Game of „Lure“ gewesen war.“ Der Scherz ist ein sehr einfacher. Die Mitspielenden bemühen sich eine unter einander ge-schickte Unterhaltung in ein solches Fahrwasser zu lenken, daß ein Fremder verführt wird, sich unan-gefordert ins Gespräch zu mischen. Der „Starter“, der die verhänglichen Thematia aufs Tapet bringen muß, „lauert“ dann dem Unbefangenen auf, der hereinsinken soll. Gelingt der Anschlag, so zahlen die Spieler dem Starter: im Falle das unbewußte Opfer des Gesellschaftsspiel nicht in die Falle geht, zahlt der Starter den Spielern. Antwortet der „Belauerte“ falsch, so zieht der Starter sogar den doppelten Gewinn. Alle Mitspielenden sind an-gehalten, den Starter zu unterstützen.

Der eingestifte Barbier. Vor zwei oder drei Wochen raffirte ein Barbier in Pötzers einen Bauer, der nicht gerade geschick ausah. Der Bauer erzählte dabei, daß auf seinem Gute durchaus kein Mangel an Mäusen sei. „Haben Sie zuviel von diesen Thieren?“ — „Das will ich meinen.“ — „Nun, ich brauche gerade welche; wenn Sie mir sie herbringen wollen, werde ich Ihnen einen Franc per Stück zahlen.“ — Der Bauer nahm diese Auf-forderung ernst und kam einige Tage später bei dem Barbier mit einem großen Käfig an. „Ich habe hundertsechszehn Stück“, sagte er nicht ohne Stolz. Der Barbier, welcher seinen Scherz vergessen hatte suchte nach einem Mittel, um sich aus der Ver-legenheit zu ziehen. „Dies macht also hundertsech-zehnzehn Francs“, bemerkte inzwischen der Mäuse-fänger. Der Barbier unterbrach ihn gravitätisch: „Es sind doch lauter Männchen?“ Der Bauer, verblüfft: „Darauf habe ich nicht geachtet.“ — „So? dann nehmen Sie sie nur wieder mit fort. Ich dulde keine Weibchen in meinem Hause. Jetzt merkte der Bauer endlich, daß man sich über ihn lustig machte. Er sann einen Augenblick nach und ant-wortete dann: „Die Mäuse wieder mitnehmen?“

Ach, da lasse ich sie Ihnen lieber umsonst“. Und er öffnete den Käfig, schüttelte denselben aus und ließ die hundertsechszehnzehn Mäuse in das Haus laufen. Ueber den Bauer lacht man nicht in Pötzers. — Der 4. September in den Tuilerien in Paris. Der neueste Figaro veröffentlicht zwei Mittheilungen, die eine vom General Mellinet, die andere von dem Kunstinspeltor Gouzien, welche schildern, was sich am 4. September 1870 in den Tuilerien zutrug. Gouzien hatte sich an diesem Tage nach dem Palais Bourbon begeben wollen, um Neues über den Krieg zu erfahren. Er kam aber nur bis zum Conciordienplatz, der von einer dichten Volksmenge erfüllt war. Man sprach davon, daß die Republik begründet sei. Es herrschte all-gemeiner Jubel. Das Volk umarmte sich gegen-seitig und verbrüderte sich mit den Soldaten. Auf den Tuilerien wehte noch die kaiserliche Fahne und das Schloß war von der kaiserlichen Garde bewacht. Dies erregte den Unmuth des Volkes, welches nach den Tuileriengarten zu drängte. Auch Gardou befand sich unter der Menge. Um einen Ausbruch der Volkswuth zu vermeiden, erboten sich Gouzien und Gardou, als Abgeordnete des Volkes in die Tuilerien zu gehen. Ein Mobilgardist wurde ihnen beigegeben. Sie begaben sich zum General Mellinet, welcher die Schloßwache befehligte, und theilten ihm den Wunsch des Volkes, daß die kaiserliche Wache durch die Nationalgarde ersetzt werde, mit. Der General verließ die Abgeordneten auf einige Zeit. Als er wiederkehrte, erklärte er, die Kaiserin sei abgereist. Die Volksmenge vor dem Schlosse war ungeduldig. Gardou mußte sie von Zeit zu Zeit durch Schwenken des Taschentuches am Fenster beruhigen. Die Abgeordneten riefen dem General Mellinet, zum Volke zu sprechen. Der General theilte in Folge dessen dem Volke die Abreise der Kaiserin mit. Die kaiserliche Fahne wurde ein-gezogen. Es ertönte ein allgemeiner Freudenruf: „Es lebe die Republik!“ und die Menge die eben noch so bedrohlich erschienen war, ging friedlich aus-einander. Wie General Mellinet erzählt, war die Kaiserin durch den Polizeipräsidenten Pietri von der feindseligen Haltung des Volkes in Kenntniß gesetzt worden. Die Schloßwache war von den Tuilerien aufgestellt. Mittags um 1 Uhr rückte die aufgeregte Menge immer näher. Die Kaiserin ließ dem General durch den Admiral Jurien de la Gravié sagen, er solle dem Volke gegenüber nicht zu den Waffen greifen. Um 2 Uhr ließ sie ihm mittheilen, daß sie sich vor dem Aufstande zurückziehe. Nach der Abfahrt der Monarchin ließ der General die Leib-wache abtreten und durch Nationalgarde ersetzen. Das Volk drang in den Palast ein, verhielt sich aber sehr ruhig und zerstörte nichts in demselben. Nachdem es sich wieder zerstreut hatte, fand man an den Wänden des Schlosses einige Aufschriften: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ — „Tod den Dieben!“ — „Retten wir Frankreich!“ — „Es lebe die Republik!“ — „Achtung dem Eigentum!“ — „Zimmer zu vermieten!“ Bis zur Kommune wurde das Schloß von Niemandem bewohnt und von den Nationalgardien bewacht.

Büchertisch.

Wir machen aufmerksam, daß die vom Königl. statistischen Bureau in Berlin zwecks der jährlichen amtlichen Ermittlung der Ernteerträge in Preußen bearbeiteten „Hälfstafeln zur Um-rechnung preuß. Morgen in Sektare“ und „Hälfstafeln zur Umrechnung der auf einem preuß. Morgen von irgend einem Boden-produkt geernteten Scheffel oder Fubde in Kilogramm auf einem Hektar“ jederzeit von der Allgem. Verlags-Agentur in Charlottenburg für je 60 Pf. (also beide für 1 Mk. 20 Pf.) bezogen werden können. Da diese „Hälfstafeln“ beim Königl. statist. Bureau ver-griffen sind, die Feststellung der zu obiger Er-mittelung nöthigen Angaben aber wesentlich er-leichtern, so verweisen wir hierdurch auf die noch ungenügend bekannte Bezugsquelle, welche bei Ein-sendung des Betrages (in Mark) die Hälfstafeln franco versendet.

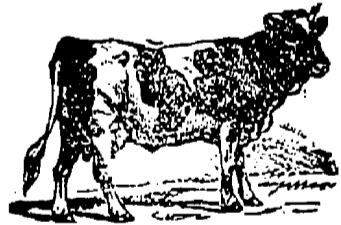
Ein Fuchs-Wallach,
in jeder Beziehung zuverlässig, best ge-ritten, ist billig zu verkaufen, und ist besonders passend für einen Inspektor auf dem Lande. Berlin, Willow-Strasse 3, bei Kutscher Johann.

Br. Wallach,
kräftig, gesund, flott, für leichtes Fuhrw nebst gut erhaltenen Geschirren bill. für 500 Mark zu verkaufen.
Nähers Wanssee, Villa Braun ob. Berlin, Ritter-Str. 79, Baubureau.

Ein Fohlen
und pflastermüde Pferde zum Verkauf.
Thlon, Berlin, Georgenstraße Nr. 33.

Heute, Dienstag, 22. Septbr.,
treffen wir in Schöneberg mit einem frischmilchender Sülhe ein und sehen dieselben beim Gasthof, befitzer Herrn Arloff zum Verkauf. Gabr. Bahr.

Donnerstag, 24. d. M.
steht ein gr. Transport frischmilchender u. hoch-tragender Wilher-Marsch- und Ge-thiner Landlähe zum Verkauf bei Frank & Wachtel, Potsdam, Gasthof Stadt Wittenberg.



Heute, Dienstag früh,
treffe ich mit einem großen Transport frischmilch. Kühe u. Kälbern (echte Rädinger) im Tempelhof, Kaiserin Augustas-straße, hinter dem Pferdebahndepot, zum Verkauf O. Rusicke.



Dienstag, den 22. September
früh, treffe ich mit einem Transport junger frischmelkender Sülhe in Schöneberg, Friedenauerstr. 90, zum Verkauf ein.
Fritz Voigt, früher Louis Grlx.

Eine starke frischmilchende Kuh steht zum Verkauf beim Bauer Friedrich Mahlis, Zhyrow Nr. 18.

Eine frischmilchende Kuh mit Kalb steht zum Verkauf beim Bauer Gottfried Passowald in Herzendorf bei Ludwigsfelde.

Möbel-Anschaffung
Berlin Belle-Alliancestr. 90

Ein Material-Waaren-Ein-Geschäft, gut gehend, billig und freundl. Wohn. an der Hauptstraße gelegen, ist wegen Grundstücks Uebernahme an strebsame Leute billig zu verkaufen. Näh. beim Schlächtermeister Stritzka in Britz, Tschirnstraße 33.

Wolkerei.
12 Kühe, 1 Pferd und Wagen ist zu verkaufen in Berlin SO. Nähers in der Exped. d. Blatt. unter Chiffre M. B.

Eine Schmiede
mit vollständigem Inventar, in bestem Betriebe und mit guter Kundschaft, in der Umgegend Berlins ist besonderer Umstände halber sofort preiswerth zu ver-kaufen.Adr. erb. u. Chfr. L. H. 276 Rud. Mosse, Berlin S., Brinzenstr. 41.

Villen in Friedenau,
Ringstraße 11-13, in englischer Bauweise und eleganter Ausführung, sowie großem Comfort, 9 Zimmer, Küche, Veranden u. schatt. Garten, für 32 bis 36000 Mark veräußert und sofort bezüchbar. Einige Villen zusammen bilden auch äußerst rentable Kapital-Anlage, sowie Speculations-Objecte. Anzahlung nach Vereinbarung, aber mäßig. Lage nahe Potsdamer Bahn. Verbindung vom 1. Oktober ab alle 10 Minuten.

Behlendorf, Hauptstraße 12
eine Wohnung von 3 Zimmern, Balkon, Erker, Wasserleitung u. sofort, sowie kleine Par-terre-Wohnung mit allem Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten.

Villa in Friedenau,
zwei Minuten vom Bahnhof, 8 Zimmer, großer Garten, auch getheilt zu verm. Preis 1800 Mark jährlich.

2 Wohnungen (mit auch ohne Stallung und Garten) zu vermieten.
Mariendorf, Chaussee-Strasse 61.

Tücht. Arbeiterinnen
finden sofortige u. dauernde Beschäftigung in der Gärtnerei von G. Koohmann, Behlendorf.

Ein Mädchen wird zum hohem Lohn in einer kleinen Restauration in Schöneberg, Goltzstr. 25, verlangt.

Landmädchen u. Ackerknechte
sind wieder eingetroffen und empfiehlt Schall, Berlin, Fischerstraße 5.

Auf Rittergut Gütergotz
findet ein mit guten Zeugnissen versehenes Pferddeknecht guten Dienst.

Gesucht vom 1. April 1892 ab
Wohnung von circa 5 Zimmern und Zubehör mit schattigem Garten an der Potsdamer Bahn bis Behlendorf. Offerten sub S. B. 31 Exp. d. Bl. erbeten.

Zum 1. Oktober oder später findet eine ordentliche Arbeiterfamilie bei freier Wohnung und gutem Lohn dauernde Stellung b. A. Hranitzky, Baumhäuser, Marienfelde bei Berlin.

Lehrlinge aller Professionen sind durch das Gewerbebureau Berlin, Greifswalderstraße 71.

Leute zum Kartoffelbuddeln
werden angenommen auf Rittergut Gütergotz.

Kartoffelbuddler
nimmt von Montag, den 21. Septbr. ab an Dom. Mahlow an der Berlin-Dresdener Bahn.

Brennerknecht
wird auf der Kgl. Domäne Dahlem bei Steglitz sofort verlangt.

Ein Mädchen f. Alles wird bei G. Dietrich, Steglitz, Teich-Strasse 31.

Dienstmädchen. Ritzdorf, Juliusstr. 12.

Lehrling, mit guter Schulbildung, Sohn anständ. Eltern, wird für Materialgesch. sof. verlangt. Otto Schaumann, Ritzdorf, Hermannstr. 34.

Goldarbeiterlehrling,
Sohn achtbarer Eltern, kann sich melden bei R. Walker, Berlin W., Potsdamerstr. 66.

Einem Lehrling verlanget Birkner, Steglitz, Teichstraße Nr. 8.

Einem Bäckerlehrling verlanget Schöneberg, Colonnen- u. Herberstr. Ecke.

Einem Lehrling verlanget Reichelt, Schöneberg, Hauptstr. 22.